

Landwirtschaftliche Blätter

für Siebenbürgen.

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften a. G.

Nr. 10.

Hermannstadt, 28. Februar 1915.

XLIII. Jahrgang.

Diese Blätter erscheinen jeden Sonntag 1¹/₂ Bogen stark. Für den sachlichen Teil dieser Blätter bestimmte Aufsätze und Mitteilungen sind an die ~~Obverwaltung~~ für den unterhaltenden Teil bestimmte Zusendungen sind an ~~Redaktion~~ in Hermannstadt zu richten. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Pränumerationspreis für Nichtmitglieder ganzjährig 5 K, halbjährig 3 K 50 h. Mitglieder, bzw. je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich, und wird dasselbe kumulativ an die Ortsvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. — Pränumerationsgelder sind an die Oberverwaltung des Sieben-sächsischen Landwirtschaftsvereines zu senden.

Insertionspreis: 1/2 S. (480 □-cm) 65 K, 1/3 S. (240 □-cm) 34 K, 1/4 S. (120 □-cm) 18 K, 1/5 S. (80 □-cm) 12 K, 1/6 S. (60 □-cm) 8 K, 1/8 S. (30 □-cm) 5 K, 1/10 S. (15 □-cm) 3 K. Bei größeren Aufträgen entsprechender Nachsch. Inserate und Insertionsgebühren übernimmt der Verleger W. Kraft in Hermannstadt und alle Kanoncn-Bureaus

— Nachdruck nur nach vorher eingeholter Genehmigung und mit voller Quellenangabe gestattet. —

Inhalt: Verheißt durch Sparsamkeit dem Vaterlande zum Sieg! — Räuchern oder Schwefelkohlenstoff zur Bekämpfung der Feldmäuse? — Der Hauptreinigungsausflug und die Frühjahrskrevision der Bienenvölker. — Fragekasten. — Mitteilungen. — Marktbericht. — Unterhaltendes und Belehrendes. Etwas für Herz und Gemüt: Die Brotfrage: I. Bei den Menschen. Sprüche 11, 26. (Betrachtung.) — Aus dem Leben für das Leben: Aus der Schriftleitungsktute. — Am Familientisch: Japan und China. Kriegsalterlei. — Wochenschau. — Inserate.

Verheißt durch Sparsamkeit dem Vaterlande zum Sieg!

Krieg und Küche.

Eßt Kriegsbrot!
Kochte Kartoffeln in der Schale!
Kauft keinen Kuchen!
Seid tug. spart Fett!
Kocht mit der Kochkiste!
Kocht mit Kriegskochbuch!
Helst den Krieg gewinnen!
(„R“ Merkblatt herausgegeben vom nat. Frauendienst in Berlin.)

Nachdem unsere Feinde eingesehen haben, daß sie uns mit den gebräuchlichen Waffen weder zu Lande noch zu Wasser bezwingen können, haben sie gegen uns einen besonderen Plan, den „Aus-hungerungsplan“ entworfen. In ihm erblicken sie gegenwärtig die stärkste Waffe gegen uns. Es gilt nun ihnen auch diese aus der Hand zu schlagen. Daß die Frauen, die bisher so oft bedauert haben, dem Vaterlande nicht auf gleiche Weise dienen zu können wie die Männer, dabei tüchtig mithelfen müssen, ist klar. Was sie dabei zu tun haben ist selbstverständlich: Sparen, sparen und wieder sparen. Die Sparsamkeit in der Haushaltungsverwaltung ruht in der Hand der Frau, nicht in der des Mannes und so ist die Möglichkeit des Ausstarbens gegenüber dem englischen Aus-hungerungsplan wesentlich dem Verständnis und dem Willen der Frau überantwortet.

Ein Teil unserer Lebensmittel wurde uns bisher vom Aus-lande geliefert. Diese Zufuhr haben unsere Feinde abgeschnitten und hoffen uns dadurch müde und gefügig zu machen.

Diesem können und wollen wir mit allen Kräften entgegenarbeiten. Da heißt es mit den vorhandenen Vorräten haushalten, die Ernährung so gestalten, daß wir mit den Lebensmitteln noch über die nächste Ernte hinaus ausreichen.

„Das beste Mittel zur Abkürzung des Krieges ist, wenn wir uns auf einen langen Krieg einrichten.“

Mit welchen Lebensmitteln sollen wir besonders sparsam umgehen? Vor allen Dingen ist Sparsamkeit mit Kornmehl, Brot, Hülsenfrüchten, Fett und Fleisch geboten. Lauter Lebensmittel, die zur Versorgung unserer Soldaten im Felde benötigt werden und von denen wir gar keine zu großen Vorräte haben.

Seid sparsam mit dem Mehl und dem Brot. Verwendet in der Küche soviel dunkles Korn- und Maismehl, wie nur irgend möglich, denn weißes Weizenmehl wird sehr knapp

werden. Die dunklen Mehle sind weit nährstoffreicher und bekömmlicher, als die feinen Mehle. In vielen Fällen kann Kornmehl durch Kukuruzmehl ersetzt werden. Bei der Bereitung von Einbrenne, Einklopffel, Knödeln, Schmarren, Klebitten, Kuchen u. a. m. kann man statt feinem Mehl ganz oder teilweise feingeseibtes Maismehl nehmen. Bacht nur Kriegsbrot! Dem Kriegsbrot kann man bis zu einem Drittel Maismehl, außerdem ein Teil Gerstenmehl und viel Kartoffeln beimischen. Kriegsbrot schmeckt ausgezeichnet und erhält durch die Beimischung von Kartoffeln die Eigenschaft nicht so schnell trocken zu werden. Geht mit dem Brote sparsam um! Schneidet nicht mehr Brot auf, als gegessen wird! Haltet eure Kinder an, daß sie kein Stückchen Brot unnützlich verkrümmeln! Eßt nicht frischgebackenes Brot! Altes Brot ist ebenso nahrhaft wie frisches und viel ausgiebiger. Brotreste werden trocken aufbewahrt und zur Bereitung von Brotsuppe und Mehlspeisen verwendet.

Bringt jeden Tag einmal Palukes auf den Tisch! Der Glaube, daß man von Palukes krank wird, trifft nur dann zu, wenn man davon sehr viel und ohne entsprechende Beigabe isst. Gut gekochter Palukes ist leicht verdaulich. Kukuruz haben wir im Lande genügend.

Spart mit dem Fleisch! Fleisch ist als Nahrungsmittel gar nicht so wertvoll, als allgemein angenommen wird. Fleisch ist teuer und wird im Preise immer mehr steigen. Reichlicher Genuß von Fleisch führt auch unmittelbar zu starkem Brot-, Kartoffel- und Fettverbrauch. Geht hausälterisch um mit dem Schweinefleisch. Ein kleines Stückchen Fleisch oder Wurst genügt auch, wenn als Zuspäße Kraut gegeben wird. Macht das Schweinefleisch durch Einmalen, Einpökeln und Räuchern haltbar.

Trachtet darnach beim Kochen weniger Fett zu verbrauchen, als Ihr es bis jetzt gewöhnt seid! Der Vorwurf, daß wir Sachsen zu viel Fett und Speck essen, ist gerechtfertigt. Viel Fett macht die Speisen gesundheitschädlich und schwer verdaulich. Schmiert auf das Brot statt Fett Dunstobst, Obstmus. Fettreste macht durch Ausbraten wieder gebrauchsfähig.

Den Mangel an Hülsenfrüchten: Bohnen, Erbsen und Linsen müssen wir durchaus ernst nehmen, weil ihr Nährwert sehr groß ist. Sie lassen sich nur durch Getreidearten ersetzen, die in Form von Brei auf den Tisch gebracht werden. Wir müssen zu den Gebräuchen unserer Vorfahren zurückkehren, die Hafergrütze, Haferflocken, Roggenschrot, Grieß und Graupen zu ihren Hauptnahrungsmitteln zählten. Besonders nahrhaft sind Hafergerichte. Sie bilden gesundes Blut und starke Knochen. Der Hafer wird zu diesem Zwecke zu Hafer-Grütze-Flocken und Mehl verarbeitet.

Die Milch und ihre Erzeugnisse, Rahm, Butter, Käse, Topfen, Sauermilch, Magermilch und Joghurt stellen vorzügliche Nahrungsmittel dar, die bei unseren Bauern nicht genug gewürdigt werden. Die Milch ist und bleibt das beste und billigste Nahrungsmittel. In keinem andern erhalten wir die Nährwerte um den Preis. In der Magermilch finden wir außer Fett alle Nährstoffe der Vollmilch wieder. Bei der Bereitung von Milchspeisen, Milchbrot und Hefenbrotwerk entspricht sie auch und besitzt dabei den Vorzug der großen Billigkeit.

Die Geflügelzucht muß mehr Eier und Fleisch hervorbringen als je. Ihr Frauen seid vorsichtig bei der Auswahl der Bruteier. Laßt Euch bei der Auswahl derselben nicht von der Größe sondern der Abstammung bestimmen. Nehmt nur Eier von einer Henne, die Ihr als gute und Winterlegerin kennt. Füttert das Geflügel nur mit Speise- und Fruchtabsfällen, sonst wirtschaftet Ihr schlecht.

Da sich die Kartoffel zu vielerlei und schmackhaften Speisen verarbeiten läßt, soll sie im Haushalt ausgedehnte Verwendung finden. Sie bildet eine passende Beigabe zu Gemüse- und Obstspeisen. Man kocht Kartoffel jetzt nur noch in der Schale. Beim Schälen vor dem Kochen geht ein Zehntel verloren. Die Schalen geben gutes Schweine- und Hühnerfutter. Kartoffeln dem Brote beigemischt, machen dasselbe schmackhaft und haltbar. Im Frühjahr sollen auf warmen sonnigen, sandigen Ländern Frühkartoffeln angebaut werden.

Neben Milch, Eiern und Kartoffeln werden Gemüse ein Hauptnahrungsmittel bilden. Gemüse besitzt als Nahrungsmittel folgende gute Eigenschaften: Es ist reich an blutbildenden Nährsalzen, regt an durch seinen Geschmack, und sättigt durch seinen hohen Gehalt an Kohlenhydraten. Jedes freie Stück Land soll im kommenden Frühjahr mit Gemüse bepflanzt werden. Mit dem Anbau von Spinat, Frühherbse, Radieschen und Zwiebeln kann man bald beginnen.

Mit dem Zucker brauchen wir nicht so ängstlich zu sparen. Er hat einen hohen Nährwert und ist in der jetzigen Zeit dazu bestimmt, das Fett zu ersetzen. Zuckeroft, Dinstoft, Obstmus bilden eine beliebte Beigabe zu Brot, Milch- und Mehlspeisen. Obst und Obstkonserven sind auch darum so gesund, weil sie das Bedürfnis nach geistigen Getränken sehr vermindern. Das Gefühl der Stärke, das durch den Alkohol hervorgerufen wird, ist nur vorübergehend und macht dann einer um so größeren Erschlaffung Platz.

Die Zusammenstellung des Speisezettels verdient jetzt besondere Sorgfalt. Die Speisen sollen in einer solchen Reihenfolge und Abwechslung geboten werden, daß jedes Nahrungsmittel gut verdaut, d. h. ausgenützt wird. „Der Mensch lebt nicht von dem, was er isst, sondern von dem, was er verdaut.“

Beim Kochen kann uns die Kochkiste jetzt geradezu unbezahlbare Dienste leisten. Die Frau des Landwirten, die auch die ganze Landwirtschaft führen muß, gewinnt an ihr eine vortreffliche Helferin. Die Kochkiste erspart uns Zeit, Nahrungsmittel, Brennstoff und Geschirr. Man kann sie auf das Feld mitnehmen. Auch im Kriege gewinnt die Kochkiste bei der Beköstigung der Truppen eine immer größere Bedeutung. Dabei kann man sie leicht und ohne nennenswerte Kosten selbst herstellen. (Siehe Nr. 29 vom 19. Juli 1914. Aufsatz über die „Kochkiste.“)

Manche von Euch Frauen wird nach dem Lesen dieser Zeilen denken: Ich habe keine Sorge um die Zukunft! Mag kommen was da will, meine Vorräte reichen aus.“ Solche selbstsüchtige Denkweise ist ehrlos und unwürdig. Wir können im Wirtschaftskrieg nur dann siegen, wenn jeder einzelne Haushalt das Seinige dazu beiträgt, wenn jede einzelne Frau mit allen Mitteln auf das große Ziel, die Vereitelung des Aushungerungsplanes hinarbeitet.

Heute gilt mehr wie jemals der Satz: „Alle für Einen und Einer für Alle.“ Wenn wir unsere Väter, Söhne, Brüder für das Vaterland hergegeben haben, so darf uns der Eigennuß wahrlich nicht zurückhalten, wenn es heißt unser täglich Brot so einzuteilen, daß niemand zu hungern brauct. Haltet Euch Deutschlands Beispiel vor Augen! Dort hat der Staat die

notwendigsten Lebensmittel in Eigenverwaltung genommen und jeder Bürger, ob Fürst oder Bauersmann erhält auf eine staatliche Anweisung die gleiche Menge und die gleiche Art ausgehändigt. Niemand als der Staat darf jetzt in Deutschland Mehl, Brot u. a. m. verkaufen, alle Vorräte mußten ihm abgeliefert werden und das Volk hat dem Befehle willig Folge geleistet, weil es weiß, daß er zu seinem und des Vaterlandes Besten erlassen wurde. Bis jetzt ist bei uns diese Maßregel noch nicht eingeführt worden und sie wird es vielleicht auch nicht, wenn ein jeder von uns seine Pflicht tut, die äußerste Sparsamkeit walten läßt, alle Abfälle verwendet und nicht mehr Vorräte in seinem Hause anhäuft, als er für die nächste Zeit benötigt.

Wir Sachsen sind ein ackerbautreibendes Volk, befaßen uns fast ausschließlich mit der Erzeugung von Lebensmitteln; da wird bei uns nicht so leicht Mangel eintreten. Doch müssen wir an die vielen anderen Menschen denken, die sich von unserer Erzeugnisse nähren. Bei jedem Stückchen Brot, bei jedem Stückchen Fleisch denkt auch an die Soldaten im Felde, die um unserer Ehre und Wohlergehens willen dort Strapazen, Entbehrungen, ja oft Hunger ausstehen. Wenn Ihr dieses tut, dann wird Euch das Sparen und Einteilen zum Bedürfnis werden und das Gefühl, daß Ihr an einem großen, edlen Werke mitthelt, wird Euch froh zufrieden und zuversichtlich machen. Darum Ihr meine lieben Frauen erfüllt Eure Pflicht, so wie es Eure braven Väter, Männer und Söhne draußen auf dem Schlachtfeld tun!

J. Gr.

Räuchern oder Schwefelkohlenstoff zur Bekämpfung der Feldmäuse?

Von Dr. W. Stephani, Marienburg.

Zwar ist über die Bekämpfung der Feldmäuse seit dem letzten Herbst schon viermal in diesem Blatte geschrieben worden, aber dennoch fühle ich mich veranlaßt, dies neuerdings zu tun.

In der vorletzten Nummer dieses Blattes (Nr. 7) ist das Ausräuchern der Feldmäuse mit Schwefeldämpfen sehr empfohlen worden, weil die Anschaffung und Anwendung des Schwefelkohlenstoffes mit Schwierigkeiten verbunden sei. In einer Bemerkung der Schriftleitung wurden diese Schwierigkeiten mit Recht in Abrede gestellt.

Ich will mich hier nicht gegen das Räucherverfahren wenden, denn schließlich sind alle diese vielgenannten Bekämpfungsmittel brauchbar, — wenn man sie richtig und mit genügender Ausdauer durchführt. Der beste Beweis hierfür ist der Umstand, daß alle diese Mittel auch heute noch angewendet werden. Fast jedes Bekämpfungsmittel hat schließlich auch seine Vorteile, deshalb lasse ich auch das Räuchern gelten. Aber welches Mittel besser und sicherer ist, das ist eine andere Frage, und hierüber möchte ich einige neuere Erfahrungen mitteilen.

In meinem Artikel in Nr. 46 des vorigen Jahrganges dieses Blattes hatte ich berichtet, daß nächst dem Erschlagen hinter dem Pflug und dem Ausgießen mit Wasser die Behandlung mit Schwefelkohlenstoff und das Ausräuchern die beiden sichersten Verfahren zur Vertilgung der Feldmäuse seien. Vorher hatten wir an der Ackerbauschule zu Marienburg mit Giftgetreide (Strychninweizen), Fuchsol und Schwefelkohlenstoff Versuche gemacht und die weit überwiegende Sicherheit des Schwefelkohlenstoffes gegenüber den Giftpräparaten, welche von den Mäusen gefressen werden müssen, wenn sie wirken sollen, zweifellos feststellen können.

Nach verschiedenen in Deutschland angestellten Versuchen auf die ich in meinem früheren Artikel hinwies, soll sich außer dem Schwefelkohlenstoff das Räuchern trotz einiger Nachteile als sehr gut bewährt haben.

Hiedurch angeregt, machten auch wir nachträglich Versuche mit dem Räuchern, gaben es jedoch bald auf, da es gegenüber dem Verfahren mit Schwefelkohlenstoff viel unhandlicher und langsamer war. Daß man mit dem Räuchern langsamer vorwärts

kommt und das Herumtragen der Räucherapparate un bequem ist, haben auch die deutschen Versuchsansteller berichtet.

Dagegen wurde als ein besonderer Vorteil hervorgehoben, daß das verbrauchte Material sehr billig ist, und das Räuchern besonders an Grabenböschungen und bewachsenen Felddrainen, wo man schwer alle Mäuselöcher findet, sehr fördernd ist, weil man an dem austretenden Rauch alle zu einem Bau gehörigen Löcher erkennt, auch wenn sie überwachsen sind, und zuschlagen kann, ohne sie gesondert zu behandeln.

Den Ausschlag über die Brauchbarkeit eines Mittels zur Mäusebekämpfung gibt jedoch in erster Linie die erzielbare Sicherheit der Wirkung.

Bei allen bisherigen deutschen und anderwärtigen Versuchen hatte man sich begnügt, die versuchten Bekämpfungsmittel und ihre Handhabung zu beschreiben und die jeweiligen Unkosten zu berechnen.

Alle diese Versuchsberichte brachten keine genauen Beweise über die erzielte Wirkung, sondern die Versuchsansteller begnügten sich darüber nur ihre persönliche Ansicht auf Grund der gemachten allgemeinen äußeren Beobachtungen auszusprechen. Die Naturvorgänge, insbesondere die Bitterung, und die Beweglichkeit der Mäuse kann aber den Erfolg der einzelnen Bekämpfungsmittel in hohem Grade verwischen und beeinträchtigen.

Bei Versuchen, die auf zuverlässige Genauigkeit Anspruch machen, ist es daher unerlässlich notwendig, den mit den einzelnen Bekämpfungsmitteln erzielten Erfolg hinterher an dem Befund direkt nachzuweisen.

Am einfachsten wäre dies durchzuführen, wenn man bei solchen Versuchen sämtliche Mäuselöcher, die man behandelt, nachher Zutritt oder zuschlägt und mit leicht erkennbaren Stäbchen oder Nuten bezeichnet.

Aus der Anzahl der wieder geöffneten Löcher kann man die erzielte Wirkung unmittelbar nachweisen. Denn es können sehr leicht auch bewohnte Löcher bei der Behandlung übersehen werden oder frische Mäuse von Nachbarnfeldern zuwandern.

Die oberflächliche Betrachtung über den Rückgang der Mäuse genügt daher für sichere zuverlässige Versuche nicht und dies ist auch der Hauptgrund, daß über die Wirksamkeit der einzelnen Bekämpfungsmethoden noch nicht genügend Klarheit herrscht.

Zwar hat man schon oft beim Auslegen irgend eines Mäusegiftes behandelte und zutretene Löcher mit Nuten u. dgl. bezeichnet und sich über die Wirkung Aufschluß verschafft.

Dieses haben wir auch bei unseren Bekämpfungsversuchen getan, aber aus Zeit- und Deutemangel konnten wir im letzten Herbst nicht jedes behandelte Mäuseloch bezeichnen und die Wirkung der einzelnen Mittel leider nicht zahlenmäßig durch einwandfreien Vergleich ermitteln.

Aus allen bisherigen Versuchen geht hervor, daß die Giftpräparate, wie Giftgetreide (Strychninweizen und Strychninhaser), Phosphorpillen, Phosphorlatwerge, Fuchsolpillen nur dann sicher wirken, wenn die Mäuse auf dem Felde sehr wenig Nahrung finden und wenn das Auslegen des Giftes sehr umsichtig, bei nachhaltiger Kontrolle aller späteren frischen Löcher durchgeführt wird.

Über die Bedenken, die gegen die Verwendung von Mäusetypuskulturen von Josef Jablonovský, dem Direktor der ungarischen entomologischen Station in Budapest, erhoben worden sind, ist schon von mir in Nr. 46 des Jahres 1914 und in Nr. 1 des heurigen Jahrganges dieses Blattes berichtet worden.

Gegen die mechanische Vertilgung der Mäuse durch Erschlagen hinter dem Pflug, Ausgießen mit Wasser und Ausfangen mit Fallen ist nach wie vor nichts einzuwenden. Sie wirken in dem Maße sicher, als man sie gründlich betreibt. Das Pflügen geschieht jedoch meist nur im Herbst, aber zu keiner Zeit sollte man eine Maus hinter dem Pflug frei laufen lassen; das ist ja selbstverständlich. Das Ausgießen und Ausfangen mit Fallen ist einfach eine Frage der Kostenberechnung insbesondere für die erforderliche Arbeit.

Über die Wirkung des Ausräucherns und des Schwefelkohlenstoffs liegen jedoch neue, beweiskräftige Versuche vor, deren

Ergebnisse meine früheren Ansichten über diese beiden Methoden geändert haben.

Kein geringerer als der deutsche Staatsminister und frühere Landwirtschaftsminister Erzellenz Dr. von Arnim-Criewen hat die Mäusebekämpfungsversuche der Biologischen Reichsanstalt und des Reichsgesundheitsamtes, nach denen das Räuchern mit dem Schwefelkohlenstoff sich am besten bewährt hatten, auf einem seiner Güter einer gründlichen Nachprüfung unterzogen.

Ein ausführlicher Bericht darüber findet sich in Stück 47 der „Mitteilungen der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft“ vom 21. November 1914, dessen „deutsche Gründlichkeit“ geradezu wohlthuend auf den Leser wirkt. Bei diesen Versuchen wurden nach der Behandlung mit Schwefelkohlenstoff und mit verschiedenen Räucherapparaten, je eine bestimmte Anzahl von Bauern ausgegraben, um einen unbestreitbaren zahlenmäßigen Beweis über die Wirksamkeit dieser Mittel zu bringen, was bei den früheren Versuchen leider nicht geschehen war. Hierüber steht im Bericht: Da bei gutem Wetter die Mäuse viel unterwegs sind und häufig Baue, die äußerlich bewohnt erscheinen, leer sind, so kommt man zu einem ganz falschen Schluß, wenn man sich darauf beschränkt, die beräucherten Baue zuzutreten, und eine Wirkung überall da annimmt, wo die Baue von den Mäusen nicht wieder geöffnet worden sind. Deshalb ließ ich eine größere Anzahl von Bauern einige Stunden nach der Räucherung ausgraben und fand vielfach Mäuse, die vollständig gesund waren, während höchstens die Hälfte der bewohnten Baue tote Mäuse enthielt. Ich teilte dem Fabrikanten des Apparates dieses ungünstige Ergebnis mit, der darauf nach Criewen kam und selbst eine Anzahl Baue mit dem Apparat durchräucherte. Da seine Zeit nur beschränkt war, konnte nur eine kleine Anzahl von Bauern nachgegraben werden. Von drei Bauern, in denen sich Mäuse vorfanden, enthielten zwei Alte mit Jungen, die vollständig gesund waren, während sich nur in einem Bau tote Mäuse vorfanden.“

Darauf wurden später durch v. Arnim-Criewen unter Aufsicht eines Beauftragten der „Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft“ 6 Tage hindurch umfangreiche Versuche mit Räucherung und Schwefelkohlenstoff veranstaltet und sorgfältig nachgegraben.

Bei diesen Hauptversuchen wurden zur Räucherung sowohl verschiedene Räucherapparate als auch verschiedene Mischungen von Stoffen zur Raucherzeugung (Schwefel, Kohle, Britetts, Sägespänen usw.) ausprobiert.

Im ganzen wurden nach der Räucherung weit über hundert Baue ausgegraben, davon waren 55 Baue mit 96 Mäusen besetzt, von denen in 27 Bauern 58 lebende Mäuse und in 28 Bauern 38 tote Mäuse sich vorfanden; alle übrigen Baue waren „ohne Resultat“ d. h. es wurden keine Mäuse darin beim Aufgraben gefunden.

Dagegen gab die Behandlung mit Schwefelkohlenstoff sehr viel günstigere Resultate. Die bei diesem Bekämpfungsmittel gefundenen Zahlen sind in der umstehenden Tabelle angeführt, die uns zugleich erkennen läßt, mit welcher Genauigkeit diese Versuche angestellt wurden.

Der leichteren Übersicht halber sind in dieser Tabelle nur die Baue angeführt worden, die irgend ein Resultat zeigten, d. h. in denen sich Mäuse befanden. Von 32 mit Mäusen besetzten Bauern wurden in 5 Bauern 12 lebende Mäuse, in 27 Bauern 73 tote Mäuse gefunden, d. h.: 84,4 Prozent der Baue wurden mit Erfolg, 15,6 Prozent ohne Erfolg behandelt, 85,9 Prozent der Mäuse wurden getötet und nur 14,1 Prozent blieben nach einmaliger Behandlung am Leben.

Demgegenüber hatte das Räuchern nur bei 51 Prozent der Baue einen nachweisbaren Erfolg, bei 49 Prozent der bewohnten Baue aber keinen Erfolg, nur 39,6 Prozent der vorfindenden Mäuse wurden vernichtet und 60,4 Prozent blieben am Leben.

Diese einwandfreien Resultate sprechen deutlich genug und sind leicht zu erklären. Die beim Räuchern entwickelten Gase (Schwefeldioxyd, Kohlendioxyd, Kohlenoxyd usw.) sind namentlich in warmem Zustande zum Teil wenigstens leichter als Luft,

Schwefelkohlenstoffbehandlung.

Bau Nr.	Gefüllte Böcher	Besonderheiten	Gefundene Mäuse	
			lebende	tote
1	1	—	—	1
2	2	—	1	—
3	2	hinter dem Nest	1	—
4	3	weitverzweigter Bau, 4 junge, 3 erwachsene Mäuse im Nest sitzend	7	—
5	1	—	—	2
6	2	—	—	7
7	1	—	—	2
8	1	—	—	1
9	1	—	—	4
10	1	—	—	1
11	1	—	—	5
12	2	weitverzweigter Bau	—	13
13	1	—	—	1
14	2	1 Maus lebend im Nest sitzend	1	—
15	4	großer Bau	—	2
16	2	—	—	1
17	4	—	—	4
18	1	—	—	1
19	4	2 alte und 6 jüngere Mäuse tot	—	8
20	1	—	—	1
21	2	—	—	2
22	3	—	—	7
23	1	—	—	1
24	1	—	—	1
25	2	2 lebende Mäuse hinter einem großen Kessel lebend sitzen. Der Kessel war mit Nestwolle und einem Filz von aufgewachsener Geisse gegen die Röhren abgeschlossen	2	—
26	1	—	—	1
27	1	—	—	1
28	2	—	—	1
29	1	—	—	1
30	1	—	—	1
31	2	—	—	2
32	1	—	—	1
32	55		12	73

oder sehr hygroskopisch, d. h. sie werden von der Bodenfeuchtigkeit angezogen. Zum großen Teil werden sie aber auch vom Boden selbst aufgesaugt (absorbiert) insbesondere durch den Ton und Humus, zum Teil auch chemisch gebunden und zerstört (reduziert). Diese Räuchergerüche können daher auch nur in den Mäusegängen gut wirken, welche wieder nach auswärts führen, weil sie nur dorthin durch den eingeblasenen Luftstrom gelangen können, nicht aber in Sackgänge und in seitliche oder nach unten zu führende Hohlräume. Dagegen verdunstet die eingefüllte Schwefelkohlenstoffflüssigkeit auch in den Böchern sehr rasch, die entstandenen Schwefelkohlenstoffdämpfe sind schwerer wie Luft und durchdringen nicht nur alle Gänge sondern auch alle seitlichen und tiefer liegenden sackartigen Hohlräume, in denen sich für gewöhnlich die Nester mit den jungen Mäusen befinden. Die Schwefelkohlenstoffdämpfe sind nicht hygroskopisch (wasseranziehend) und werden auch durch den Boden nur sehr langsam absorbiert (aufgesaugt). (Schluß folgt.)

Der Hauptreinigungsausflug und die Frühjahrsvision der Bienenvölker.

Von Adalbert Frankh, staatl. Bienenzuchtfachlehrer.

(Schluß.)

Man sammle alle Bienen, die noch ein Lebenszeichen von sich geben in ein großes erwärmtes Einsiedeglas, bedecke das Glas mit einem Sieb, bringe die Bienen in ein warmes Zimmer. Haben sich die Bienen erholt, so besprize man sie leicht mit dünnflüssigem Honig- oder Zuckerwasser. Ist das Volk nicht schon zu schwach, und lebt noch die Königin, so gebe man das Volk in die Wohnung zurück und statte es mit einigen Honig und leeren Waben aus.

Ist die Königin verloren gegangen, so schütte man die gesättigten Bienen zu einem schwächeren Volke zu. Nachdem sich die Bienenvölker öfter gut gereinigt haben, und bessere Witterung eingetreten ist, so unterwerfe man die Völker einer eingehenden Revision.

Der Bienenzüchter muß wissen, ob die Völker noch genügend Honig haben, ob sie nicht mutterlos sind, ob und wieviel Brut angelegt ist, ob das Volk stark, mittelmäßig oder schwach ist. Dies alles soll man auf die Stocktafel oder selbst auf die Türe notieren.

Man kann nicht alles im Sinn halten. Geht man später wieder zu den Bienen, so weiß man sofort alles und hat gehörige Übersicht. Braucht man später für schwächere Völker Brut- oder Honigwaben, so weiß man, wo selbe zu beschaffen sind, oder hat man welche vorrätig, so weiß man, wo selbe vorteilhaft zu verwenden sind.

In Ermangelung von Reservehonigwaben muß man natürlich flüssigen Honig füttern, welchen man in den Abendstunden entweder in Futtertrögen, oder in leere Waben hineingegossen, reicht.

Verzuckerte Honigwaben werden entdeckelt und mit Wasser angefeuchtet, die Bienen fallen dann darüber her und lösen den Zucker auf.

Waben mit Blütenstaub werden verwendet, denn sie fördern die Brut.

Bei dieser Revision muß gleichzeitig der Wabenbau geordnet werden.

Schwarze Waben sowie Drohnenwaben werden aus dem Brutneste entfernt, statt dessen verwendet man bei der Brutnesterweiterung gute Arbeiterzellenwaben oder später Kunstwaben.

Hat man auf die Beschaffenheit der Waben schon bei der Einwinterung Rücksicht genommen, so hat man jetzt leichtere Arbeit.

Alle Arbeiten verrichte man in den warmen Mittagsstunden; achte auf die Königin, damit sie nicht längere Zeit dem Lichte ausgesetzt wird, sonst wird sie ängstlich, fängt an zu laufen, und wird oft von irgendeiner Biene für eine fremde gehalten und angegriffen.

Man hänge darum die Wabe mit der Königin sofort in den Kasten zurück.

Ist ein Volk revidiert, so wird wieder alles warmhaltig verschlossen, denn gerade im Frühjahr ist die Wärme die Hauptsache, damit die Brut gefördert wird.

Die Einwinterungsdecken entferne man erst, wenn sich die Völker vollständig entwickelt haben.

Bei den Frühjahrsarbeiten halte man die Wohnungen nicht allzulange offen. Hat man alles gesehen, so hänge man den Bau schnell wieder ein, damit die Brut nicht verköhlt oder Raubbienen herangelockt werden.

Wird ein Volk beraubt, so sind die Fluglöcher sofort zu verengen.

Die Bienenentränke ist in Stand zu setzen, weil die Bienen zur Pflege der Brut sehr viel Wasser bedürfen.

Fragekasten.

Herrn A. B. in Meschen. 1. Frage: In welchem Verhältnis steht der Nährstoff Protein zwischen Kleie und Kukuruzmehl?

Antwort: Weizenkleie enthält im Mittel 10% verdauliches Eiweiß (Protein), Mais 6,6%.

2. Frage: Wieviel Gewicht Futterfischmehl braucht täglich ein Schwein im Alter von 3—6 Monaten und 6—12 Monaten?

Antwort: Ein Schwein im Alter von 3—6 Monaten erhält neben dem Grundfutter (Kartoffeln, Getreideschrot) täglich 100 bis 250 g, ein solches von 6—12 Monaten 250—500 g Futterfischmehl.

3. Frage: Von welcher Kartoffelsorte hat man in der Wirtschaft den meisten Nutzen?

Antwort: In diesem Jahre werden sich gute Frühorten besonders auszahlen. Die bei uns so häufig anzutreffende Rosenkartoffel eignet sich vorzüglich. Von späten Sorten sind viele empfehlenswert, leider wenige erhältlich. Bei den Versuchen auf dem Versuchsfelde der Mediascher Ackerbauschule haben sich in den Massenerträgen besonders „Dewet“ und „Ideal“ bewährt.

4. Frage: In welchem Verhältnis steht der Nährwert zwischen 1 Kilo Futterrüben und 1 Kilo Kartoffeln?

Antwort: Die Nährwerte dieser beiden Futtermittel stehen im Verhältnis wie 72:100. Der Stärkewert (nach dem man heute die Futtermittel beurteilt) der Futterrübe beträgt 63 kg, der der Kartoffel 19 kg pro 100 kg. Mit anderen Worten ist der Nährwert der Futterrübe nur $\frac{3}{4}$ von dem der Kartoffel.

5. Frage: Sind Futterrüben und Kartoffeln in rohem Zustande verfüttert ebenso nahrhaft wie gekochte oder gedämpfte?

Antwort: Futterrüben sind in rohem Zustande vorteilhafter. Die geringste Empfindlichkeit gegen rohe Kartoffeln hat das Rind. Trächtige Tiere und Jungvieh vertragen rohe Kartoffeln schlecht. Auch für Schweine eignen sich die gekochten oder gedämpften Kartoffeln am besten, da sie besser ausgenützt werden als rohe.

M. E.

Mitteilungen.

Anmeldung der verkäuflichen Maisvorräte.

Löbl. Ortsverein!

Wir ersuchen die löbl. Ortsvereine des S.-f. Landwirtschaftsvereines den nachfolgenden dringenden Ministerialerlaß Z. 6080 vom 15. Februar den sächsischen Landwirten Ihres Ortes sofort vollinhaltlich bekanntzugeben und darauf hinzuwirken, daß die überschüssigen Maismengen von Jedermann pünktlich angemeldet werden!

Um den Lebensunterhalt der Bevölkerung sicherzustellen, hat der k. ung. Ackerbauminister die Landeswirtschaftskommission ermächtigt, bis zum 1. März größere Mengen von Mais von solchen Landwirten anzukaufen, die einen Überschuß davon haben. Wer Mais zu verkaufen hat, möge sofort die verkäufliche Menge beim Ortsamt anmelden. Die angemeldeten Mengen gelten als verkauft. Für diesen bis zum 1. März freiwillig angemeldeten Mais zahlt die Kommission für gewöhnlichen oder Pferdezahl- oder gemischten Mais 27 K, für Ciquantino und für den runden weißen Mais 30 K für 100 kg.

Der Verkäufer hat den gekauften Mais in gerentertem zeitgemäß trockenem Zustande zur nächsten Eisenbahnstation zu führen und zwar dann, wenn er hierzu aufgefordert wird. Der Kaufpreis wird bei der Übernahme bar bezahlt, ohne Bezahlung ist niemand verpflichtet den Mais zu übergeben. Sobald der Mais trocken ist und verfrachtet werden kann, hat der Verkäufer das dem Ortsamt bekanntzugeben.

Wenn die Übernahme erst im April oder Mai erfolgt, erhält der Verkäufer bei dem Mais zu 27 K eine Krone mehr, bei dem zu 30 K dagegen eine Aufzahlung von 50 h. Falls es nicht gelingen sollte den Bedarf auf dem Wege der freiwilligen Anmeldung bis zum 1. März sicherzustellen, wird der Minister die zwangsweise Beschlagnahme anordnen, wobei dann aber nicht die oben angegebenen Preise, sondern die behördlich schon festgestellten bedeutend geringeren Maximalpreise (in Siebenbürgen meist 21 K) bezahlt werden. Die erforderlichen Maismengen werden dann in denjenigen Teilen des Landes beschlagnahmt werden, aus denen verhältnismäßig wenige Anmeldungen erfolgt sind.

Hermannstadt, 18. Februar 1915.

Oberverwaltung des S.-f. Landwirtschaftsvereines:

Vor m. p.

Red. Briehrecher m. p.

Stellen gesucht.

Mehrere in allen Weinbergarbeiten bewanderte verheiratete sächsische Landwirte suchen eine Stelle als Winzer oder in sonstiger landwirtschaftlicher Verwendung. Ein 49 Jahre alter Landwirt, in allen Feld- und Gartenarbeiten bewandert, sucht dauernden Posten in größerer Wirtschaft. Ein 37 Jahre alter ehemaliger Schüler der Mediascher Ackerbauschule, der auch einen Milchwirtschaftskurs mitgemacht hat, sucht eine passende Stelle. Anfragen sind an die Oberverwaltung zu richten.

Die Versicherungsgesellschaft „Rhönitz“

ist ebenso wie die „Transylvanien“ bereit allen Vereinsmitgliedern bei Feuerversicherungen 20% der Prämien nachzulassen.

An sämtliche Landwirtschaftliche Ortsvereine!

Der schon seit Monaten andauernde Krieg hat gewiß schon so manchen Bienenbesitzer unter die Fahne gerufen, und er mußte mit bangem Herzen auch seine lieben Bienen zurücklassen.

Viele Bienenstände sind hiedurch der großen Gefahr ausgesetzt, nicht gehörig in Stand gehalten zu werden, was leicht einen großen Verlust an Bienenböckern und dadurch die Verringerung der Honigerzeugung nach sich ziehen kann.

Es werden daher alle Ortsvereine ersucht, Namen und Hausnummer aller derjenigen Mitglieder an die Oberverwaltung des Siebenb.-sächs. Landwirtschaftsvereines bekanntzugeben, welche zum Militärdienste eingerückt und deren Bienenstände ohne jede Bewirtschaftung ihrem Schicksale überlassen sind.

Die Oberverwaltung beabsichtigt nach erfolgter Zusammenschreibung der verlassenen Bienenstände den Herrn Ackerbauminister um die Entsendung des staatlichen Wanderlehrers A. Frankay zum Zwecke der praktischen Unterweisung der Bienenzüchter in den vorzunehmenden Arbeiten zu ersuchen.

Auszahlung der Kaufpreise für die vom Militär beschlagnahmten Gespanne.

Auf eine Anfrage bei dem Hermannstädter Militärkommando bzw. dem betreffenden Herrn Referenten wurde der Oberverwaltung mitgeteilt, daß für diejenigen Gemeinden, bzw. Stuhlrichterämter, die die Schätzungsprotokolle eingeschendet haben, die Beträge für die beschlagnahmten Gespanne bereits angewiesen worden sind. Von einer großen Anzahl von Stuhlrichterämtern sind jedoch die Protokolle noch nicht an das Militärkommando eingeschendet worden. Die Eigentümer der Gespanne müssen daher, wenn sie rascher zu ihrem Gelde gelangen wollen, ihre vorgelegten Behörden bitten, sie möchten die Protokolle an das Hermannstädter Militärkommando umgehend einsenden.

Marktbericht.

Hermannstadt. Preise per Hektoliter: Weizen K 27 97 bis 32 80, Roggen K 19 80 bis 22 23, Gerste K 16 96 bis 17 63, Hafer K 10 40 bis 12 —, Mais K 14 80 bis 15 96, Erdäpfel K 7 — bis 8 50, Äpfeln K 55 — bis 60 —, Erbsen K 65 — bis 70 —, Hanfsamen K — bis —. Preise für 100 Kilo: Speck K 240 — bis 260 —, Schweinefett K 250 — bis 280 —, Sen K 8 50 bis 7 —, Eier 10 Stück K — 67 bis — 80.

Viehpreise: Es kosteten 100 Kilogr. Lebendgewicht: Ochsen 80 bis 104, Kühe 76 bis 92, Schweine 160 bis 170, Kälber 100 bis 120 Kronen.

Budapeß. Preise für 100 Kilo: Weizen K — bis —, Roggen K — bis —, Gerste K — bis —, Hafer K — bis —, Mais K — bis —, Kartoffeln K — bis —, Äpfeln K 70 — bis 78 —, Erbsen K 80 — bis 110 —, Linjen K 110 — bis 120 —, Hirse K 35 — bis 40 —, Hanfsamen K 38 — bis 40 —, Weiden K 50 — bis 52 —, Roiflee K 170 — bis 188 —, Luzerne K 160 — bis 190 —, Sparfette K 48 — bis 60 —, Futterrüben K — bis —, Speck K 290 — bis 300 —, Schweinefett K 390 — bis 400 —, Sen K 8 — bis K 11 —, Stroh K 5 60 bis 7 60, Honig K — bis —, Eier 10 Stück K 1 — bis 1 20.

Unterhaltendes und Belehrendes.

Etwas für Herz und Gemüt.

Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.

Schiller.

Die Brotfrage.

I. Bei den Menschen.

„Wer Korn zurückhält, dem fluchen die Leute; aber Segen kommt über den, der es verkauft.“

Sprüche 11, 26.

„Wo kaufen wir Brot, daß diese essen?“ Diese Frage des Heilandes ist unsere Brotfrage. Wir blicken auf unsere Kinder, unsere Hausgenossen, auf alle, die unserer Fürsorge anvertraut sind. „Wo kaufen wir Brot, daß diese essen?“

Das Brot ist immer teurer geworden. Erst behielt es seine Größe und sein Gewicht, stieg aber im Preise. Dann behielt es seinen Preis, wurde aber kleiner und leichter. Nun steigt es wieder im Preise. Das ist eine Stufenleiter, deren Ende wir ebensowenig absehen wie das Ende des Krieges.

Woher kommt diese große Brotteuerung? Wir wissen, daß Kriege das Brot verteuern. Wir waren auf eine Steigerung der Preise gefaßt; doch diese übertrifft die Befürchtungen. Wie ist es aber möglich, daß das Brot in Deutschland, das doch grade auch so wie wir unter dem Kriege leidet, das dazu nicht einmal einen verhältnismäßig so großen Vorrat hatte, doch um ein Viertel billiger ist als bei uns? Sollte unser Vorrat schon zu Ende sein? Man hat uns doch immer versichert, daß unsere Ernte mittelgut war und so viel Getreide gebracht hat, daß Brot für alle und für ein ganzes Jahr vorhanden sei. So wußten auch wir, daß Mehl genug im Vorrat sei, und doch, eine ganze Woche lang haben wir unser Geld vergebens für Mehl angeboten, wir bekamen keines.

Da erkannten wir, daß die Brotfrage eine ganz häßliche Schattenseite habe, da, wo die Menschen ihre Hand im Spiele haben. Ja, dieser Krieg mußte kommen, damit er die Lichtseiten der menschlichen Natur in ihrem höchsten Glanze erscheinen lasse, aber auch ihre Schattenseiten in ihrer ganzen Schwärze und Häßlichkeit darstelle, so groß, daß sie keiner sich einfach aus den Augen reiben kann, so scharf geprägt, daß sie jeder beim rechten Namen nennen muß.

Wer hat uns die Brotfrage aufgezwungen? Der Krieg? Er allein nicht, sondern im Bunde mit dem Kriege die Leichtsinnigen, die ungerechten, die hartherzigen Menschen.

Der Krieg verschlingt die Vorräte. Sie und da hilft der Feind auch mit. Und das Feuer stellt sich als Verzehrter in die Reihe. Was vorhanden ist, muß man strecken, dehnen, wie die Hausfrau ihre Suppe, wenn ungeladene Gäste kommen. Auf, laßt uns gemeinsam, alle miteinander dehnen! Mischen wir das Schwächere mit dem Besseren, so erhalten wir das richtige Mittel; backen wir ein täglich Brot, das für alle gleich sei, für Arme wie Reiche! So sprechen die Fürsorglichen, die mit allen Möglichkeiten rechnen, die sich verantwortlich wissen nicht nur für den kleinen Kreis der Ärmsten, sondern jenen großen Kreis, den wir Vaterland nennen. Und wer das Leben ernst nimmt, wer gewohnt ist, zu jeder Zeit zu rechnen, hauszuhalten, nicht ohne Überschlag das Jahr zu beginnen, der versteht sofort, wie das gemeint ist, der bringt den Verordnungen und Gesetzen volles Verständnis entgegen und hält sie aufs pünktlichste ein. Vielleicht spielt das Brot

in seinem Haushalte gar keine Rolle; vielleicht spürte er es gar nicht, wenn es auch noch dreimal teurer würde, aber der gewohnte Ernst der Lebensführung, das Gefühl der Verantwortlichkeit, die echte Vaterlandsliebe, sie bestimmen ihn, das Weißbrot von seinem Tische zu verbannen und das Kriegsbrot zu essen. Solches berichtet man von den deutschen Fürstenhöfen.

Doch die Leichtsinnigen, die von der Hand in den Mund leben, die Oberflächlichen, deren Innenleben einem Teiche gleicht, den kein Sturm zu hohem Wellenschlag zwingen kann, die Genüßsüchtigen, die in den Tag hineinleben, oder lieber noch in die Nacht, sie kennen keine Brotfrage; sie kümmern sich nicht um den Ernst der Lage und die getroffenen Maßregeln; sie sehen nichts ein, lassen sich nicht überzeugen. Sie wissen nur das eine, daß sie auch jetzt nicht auf die gewohnten Bissen und Genüsse verzichten wollen, daß sie ihre Frühstücksemmel und ihren Fausenkuchen und ihr weißes Brot haben müssen. Wer sich an ihre Einsicht wendet, hat auf Sand gebaut. Wer ihren Patriotismus anruft, läutet eine zersprungene Glocke. Sie wissen alles besser und lassen sich nicht bange machen. Sie verzehren und verschwenden wie in Zeiten des Überflusses, bis sie den Lehrmeister herausbeschwören werden, der auch ihnen endlich, wenn auch vielleicht zu spät, die Augen öffnen wird: der Mangel, die Not. Dann werden sie die Ersten sein, die wehklagen und jammern und verzweifelt die Hände ringen werden.

Sie mögen dann ihre Schuld erkennen und bereuen, andere aber werden sich die Hände reiben und frohlocken, denn sie haben unterdes ihr Schäfchen ins Trockene gebracht, sie, die ernten, wo sie nicht gesät haben, die schneiden, wo sie nicht gearbeitet haben, die den Lohn für die saure Arbeit, für den Schweiß anderer einheimen: die Ungerechten.

Sie wollen und müssen unter allen Umständen ihr Geschäft machen. Bricht der Krieg aus, dann fragen sie nicht: wie diene ich dem Vaterland, sondern: wie mache ich mir eine gute Gelegenheit, recht viel Geld zu verdienen? Erhebt die Not ihr bleiches Haupt, dann fragen sie nicht: woher nehme ich Brot, daß diese essen, sondern: wie jage ich dem Armen seinen letzten Bissen ab, um ihn mit doppeltem Nutzen weiter zu verkaufen? Sobald sie herausgefunden haben, wie sie ein Geschäft machen können, sind sie auch mit Hungernot und Krieg zufrieden. Sie haben für sie eine gute Seite.

Die Schranke gibt es nicht, die sie nicht übersteigen könnten, das Gesetz, die Verordnung ist noch nicht gefunden, die ihnen die Hände binden würde. Sie entdecken ein Hintertürchen, durch das sie schlüpfen, einen krummen Weg, auf dem sie denen zuvor kommen, die auf dem graden bleiben. Sie treiben die Preise vor sich her, wie einer seine Ochsen den Berg hinaufstreibt, immer höher, immer noch höher, ins Schwindelhafte hinauf. Beim Pfund beginnen sie und bei Eisenbahnladungen hören sie noch nicht auf.

Was die Not der Zeit ans Tageslicht bringt von den Spekulantent, von den Winkelbörsen, die gerade auch am Sitze der Gesetzgebung ihr Wesen treiben und den Gesetzen ein Schnippchen schlagen, läßt uns schauernd in die Abgründe der Ungerechtigkeit, der Unredlichkeit blicken. Und das sind die Kreise, die stets die Posaune ihres Patriotismus geblasen haben, die Patentpatrioten. Nun zeigt es sich, worin ihr Patriotismus, ihre Hingabe an das Vaterland besteht, darin, daß sie es zu ihrer Melkkuh machen, und das in einem Augenblicke, da jeder wahre Patriot bereit ist, sein Gut und Blut dem Vaterlande zum Opfer zu bringen. Armes Vaterland, du magst beten: Herr, schütze mich vor meinen Feinden, gegen meine Feinde schütze ich mich schon selber!

Kommen mußte die schwere Heimsuchung, damit sich die Hartherzigkeit riesengroß vor uns aufrichtete, und wir sie schauernd in ihrer vollen Größe erblicken konnten. Ein ganzes, gewaltiges Volk hat sie wie einen Panzer angelegt, schwingt sie wie ein Schwert. Immer wieder haben die Engländer bekannt gegeben, sie wollten Deutschland aushungern, das deutsche Volk auf die Knie zwingen. Sie sprachen zu ihrer Seele: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat. Habe nun Ruhe, is, trink und habe guten Mut.“ Sie fühlten sich sicher. Wer konnte ihnen etwas

anhaben? Täglich brachten ihre Schiffe aus überseeischen Ländern große Vorräte. Ihnen fehlte es an nichts. Sie brauchten mit Frau und Kind keine Viertelstunde lang den Hunger zu fürchten. Sie hatten Brot in Fülle und wurden alle Tage satt.

An ihrem vollen Tische wollten sie seelenruhig zusehen, wie drüben in dem von aller Zufuhr abgeschnittenen Deutschland die Brote immer kleiner wurden; wie die Frauen der Krieger im Felde den Kindern daheim die Bissen immer wieder teilen, immer wieder schmälern mußten, bis auch der letzte Brocken aufgezehrt war, und sie die von Hunger hageren Hände und Arme lebend gegen die Gatten und Väter aufheben mußten: „Macht Frieden, auf daß wir nicht alle Hungers sterben!“ Dann sollten diese Männer, die nur Gott, sonst nichts in der Welt fürchten, das stolze Albion demütig um Frieden bitten. In deren reichsten Kolonien die Menschen zu Tausenden vor Hunger sterben, die sind es ja wohl so gewohnt, daß sie andere unbekümmert hungern lassen, wenn nur sie satt und voll haben.

Das ist die Hartherzigkeit im großen. Aber im kleinen wohnt sie in unserer nächsten Nähe, unter dem Dache all der Kornbauern, die noch einen Vorrat haben, den sie für sich nicht benötigen, und den sie doch nicht herausgeben, trotzdem sie die Not vor Augen haben. In einem sächsischen Waisenheim brauchte man Brot. Täglich fielen die Stückchen kleiner aus, und die Kinder wurden nicht mehr gesättigt. Man wandte sich an sächsische Bauern: Ihr habt Vorrat. Verkauft uns Korn um den Höchstpreis. Was war die Antwort? „An unsere Kornkästen haben wir doppelte Schlösser gelegt. Wir lassen uns den Preis nicht vorschreiben.“ Ohne Korn mußten die Bittenden abziehen. Die Hartherzigen hatten sich nicht erweichen lassen. Sie und ihre Kinder hatten Brot genug. Was kümmerte es sie, daß andere keines hatten. Ja, sie sind aus dem Grabe aufgestanden, sie leben wieder und sogar mitten unter uns, jene hartherzigen Bauern, die zur Zeit einer großen Brotteuerung sich im Wirtshaus das Beste reichlich aufstischen ließen. Denn jetzt blüht ja ihr Weizen. Ihr Korn wurde zu Golde. Und die sich verschworen: sie würden ihren Vorrat nicht verkaufen, ehe nicht ein Mehlkloß einen Gulden koste. So warten die Hartherzigen auch heute bei ihren vollen Tischen seelenruhig darauf, daß die Brotpreise erst noch eine unerhörte, von ihnen exträumte Höhe erreichen sollen. Dann wollen sie ihre Kästen auch aufsperrern. Ob darüber bitterste Not anderswo an die Türen klopft, darnach fragen sie nicht. Ihr Urteil im Munde der Menschen sagt ihnen der Spruch: „Wer Korn zurückhält, dem fluchen die Leute.“ Wie aber mag Gottes Urteil über sie lauten?

Aus dem Leben für das Leben.

Aus der Schriftleitungsstube.

Diesmal muß mit einigen unangenehmen Richtigstellungen begonnen werden. In Nummer 4 des laufenden Jahrganges hatten wir ein stimmungsvolles Gedichtchen unter dem Titel „Der tote Soldat“ von Anna Wenrich aus Thalheim gebracht. Es waren vorher einige Verbesserungen vorgenommen worden, die selbstverständlich Zeit und Mühe gemacht hatten. In derselben Nummer erschien auch das „Russische Vaterunser“, das eine Anzahl sächsischer Krieger, mit ihrer Unterschrift versehen, eingeschickt hatten mit der Bitte, es in den Landw. Bl. zu veröffentlichen. Ein aufmerksamer Leser unserer Zeitung war so freundlich, die Schriftleitung darauf hinzuweisen, daß das Gedicht „Der tote Soldat“ in F. Wolffs Lesebuch im 5. Teil vorkomme und von Gabriel Seidel verfaßt sei, den man, wenn er nicht schon lange tot wäre, als Abschreiber an den Pranger stellen könnte, weil er sich mit fremden Federn geschmückt habe. Auch das „Russische Vaterunser“ hat offenbar andere Eltern, denn nach desselben Lesers Zuschrift ist es im „Neuen Wiener Journal“ schon früher zu lesen gewesen. Die Schriftleitung hat sich Wolffs Lesebuch verschafft und dort tatsächlich den „toten Soldaten“ gefunden, der aber im

Lesebuch ein bißchen länger besungen wird, ohne daß am Schluß die Neujahrslocken ins Land klingen. Anna Wenrich hat also offenbar vergessen, sich nur als ganz bescheidene und mit Fehlern beladene Abschreiberin und Einsenderin zu bezeichnen, was allerdings zu bedauern ist, denn dann wäre uns eine böse Täuschung erspart geblieben und auch etliche Mühe. Es ist keine Kleinigkeit, Gedichte, die mit allerlei Auswüchsen, Unkraut und Rüben bestanden sind, zu behauen, zu pußen und in Ordnung zu bringen. Tut man's dann aber doch, so möchte man nicht hören, daß die ganze Arbeit schon in Wolffs Lesebuch tadellos geleistet ist. Die Schriftleitung hat gewiß mehr Zeit und Mühe geopfert, als die vergebliche Abschreiberin. Was einem anderen gehört, weil er es geschaffen, darf nicht unter fremder Fahne in der Welt herumfahren. Die Engländer wollen zwar ihre Handelschiffe vor den deutschen Tauchbooten durch das Hissen neutraler Flaggen retten, aber diese schäbige Kriegsklist flößt zweifellos auf berechtigten Einspruch der neutralen Staaten.

Die Thalheimer Freundin des toten Soldaten ist durchaus nicht in der Lage des falschen Englands und hat also keine Veranlassung zu groben Krigelisten. Jedenfalls wolle sie in Zukunft nicht vergessen, sich nur als Einsenderin zu bezeichnen und die Herkunft ihrer Zuschriften genau anzugeben, weil sich das so gehört. Das gilt auch den Liebhabern des russischen Vaterunser's und allen denen, die ihren Namen gern gedruckt lesen.

Auch um eine andere Richtigstellung ist ersucht worden. Ein Feldpostbrief will festgestellt wissen, daß das Beispiel aus Nr. 46 der Landw. Bl. des vorigen Jahres der Wahrheit entspreche und daß die spätere Berichtigung nicht am Platze sei. Nun, die Schriftleitung kann nicht entscheiden, wer da Recht hat, weil das nicht aus Wolffs Lesebuch oder aus dem Neuen Wiener Journal festzustellen ist. Wir haben beide Darstellungen gebracht und schließen hiemit dies unerfreuliche Kapitel, um mit einem anderen fortzusetzen, das nicht weniger borstig ist. Vom Aberglauben im Krieg hat eine Betrachtung an führender Stelle einer der letzten Nummern gehandelt. Manah ein Leser wird sich gedacht haben, mit diesem Kriegsaberglauben wird es in unserem kleinen, aber aufgeklärten Völkchen nicht schlimm bestellt sein. Aber siehe, von verschiedenen Seiten häufen sich die Nachrichten über allerlei Zauber- und Irrwahn, dem auch unsere Volksgenossen, besonders die ohne Schnurrbart, mit Leidenschaftlichkeit ergeben sind. Ein äußerst trauriger Fall hat sich neulich in Hermannstadt ereignet, dem ein junges Menschenleben zum Opfer geworden ist. Da heißt es in nebligen Köpfen, daß Wasser vom Mühlrad gar starke Heilkraft besitze. Eine „neulichtige“ Frau will natürlich solches Mittel anwenden und kommt mit ihrem Eimer zur Heidenmühle. Das 11-jährige Töchterchen Helene Fröhlich ist willig und schöpft selbst das Wasser, dabei fällt es aber in die Wellen und geht jammervoll zu grunde. Wie lange soll es noch währen, bis die Irrlichterei, die sich mit den Truden und Fegen, mit dem Mondschein und Mühlrad verbindet, endlich schwindet und dem Geist der Wahrheit die Ehre gibt?!

Um so herzerfrischender wirkt ein Brief des Landstürmers Martin Gergel, der mit Wehmut seines armen mutterlosen Kindes daheim gedenkt, dem nun auch der Vater fehlt und von dem man nicht wissen kann, ob er noch überhaupt die Heimat wiedersehen wird. Aber unser Landstürmer will sich nicht niederdrücken lassen, seine Lösung ist „mit Gott für König und Vaterland“. Er dankt für die Weihnachtsnummer der Kirchlichen Blätter und empfiehlt sich mit treuen Grüßen den Seinen.

H. R. schickt aus Elisabethstadt ein Gedicht „Mein Heimatort“ ein, dessen erste Strophe wir mitteilen: „Ich seh' im stillen Tale mein Dorf im Abendstrahle. Der Kirchturm winkt mir grüßend zu, die Glocken verkünden die Abendruh. Sie klingen so traurig, sie klingen so bang. Wo ist denn der alten Glocken Klang? Die Söhne sind im Krieg, sie ringen um den Sieg.“

Die sehr gutgemeinten Reimzeilen eines andern Kriegers, der in seiner Verschanzung vom Wind am Kopfe gerüttelt wird und „im Topfe“, dem er seinen Aufenthaltsort vergleicht, träumt und Gott um den Friedensfaden bittet, haben die Schriftleitung recht stimmungsvoll unterhalten, für die große Schar unserer Lesergemeinde ist das familiär gehaltene Poem aber jedenfalls nicht.

Stephanie König wünscht mit markigen Worten Heil und Sieg: „... Ja, sie werden kämpfen und auch siegen, wie gekämpft, gestegt schon ihre Ahnen, Nikolaus du Sägenzar wirst unterliegen, denn dein Volk hält nicht zu deinen Fahnen. Zwar Verräter hast du viel gedungen, die verrieten unsre Söhne und Kronen, doch die Treue hat sich durchgerungen, ewig, ewig steht die Habsburgs Thron. Und es wird jetzt Sieg auf Sieg ersehen, teurer Herrscher, bau auf deine Krieger, unsre Feinde werden untergehen, und wir wandeln dann im Glanz der Sieger. Treue Kampfgenossen haben wir gefunden, in dem Nachbarland, dem Deutschen Reich, treue Liebe hält uns fest umschlungen! Welches Land ist diesen beiden gleich? Hoch Haus Habsburg! Haus der Hohenzollern. Hoch!“

Ein Feldwebel schreibt einer 24jährigen Bauernfrau vom Ableben ihres Gatten im Krieg: „Geehrte Freundin! Euer Brief,

und dieses haben wir auch von ihm erhalten, wo es ganz genau steht, daß Er.-Res.-Inst. M. G. aus R. zwischen 2.—10. Oktober an Cholera in Sanot, einer Ortschaft in Galizien, gestorben ist. Ruhe und Friede seiner Asche. Und Gottes Trost mit Euch und uns allen, denn er hat überstanden, was wir noch schuldig sind. Ihr könnt Euch gerne seiner erinnern, denn er war stets ein fleißiger, strebsamer und aufrichtiger Mensch.

Hiermit schließe ich und verbleibe Euch ein guter Freund, wie mir Euer Martin ein unvergeßlicher Freund und Kriegskamerad stets sein wird. Ihr werdet die Verständigung auch durch den Herrn Notar bekommen und auch seine Kleider, falls er welche hier hat, die mit seinem Namen versehen sind.

Ihr werdet ihn noch sehen im Geiste, aber in Wirklichkeit nie mehr. Freundlichen Gruß

J. F., Feldwebel.“



Die Vernichtung der Armee Sasonows in den masurischen Wäldern.

wo Ihr mich um eine nähere Aufklärung über den Tod Eures geliebten Gatten bittet, habe ich richtig erhalten und beantwortet Euch auf Euer Ersuchen auch gerne als Bekannter und Landsmann aufrichtig und wahrheitsgetreu vom Ableben Eures gewesenen Gatten.

Der mir ein guter und stets freundlich entgegenkommender Kriegskamerad, der Euch ein treuer Ehegatte war, hat frühzeitig in einem uns unbekanntem Orte sein junges Leben ausgehaucht; und bald wird sein Grabhügel ein ebener, vielleicht auch noch zertretener Boden sein, denn keine Blume wird seinen Grabhügel schmücken, vielleicht ein Denkmal in späteren Zeiten wird erinnern an die für König und Vaterland Gestorbenen.

Möge Gott, dessen Wege und Gedanken nicht unsere sind, ihn in sein Reich aufnehmen. Gewiß, traurig werden seine letzten Stunden gewesen sein, denn an einer epidemischen Krankheit und zwischen fremden Leuten, wird die gute Pflege, welche ihm in unserer Gegend wohl zuteil geworden wäre, gefehlt haben. Aber trösten wir uns, denn Gott hat es so gewollt, und wer weiß, welche Stunde des Todes unserer noch wartet.

Als Todesanzeige von ihm erhielten wir zugleich mit seiner noch 22, darnach alle an Cholera gestorben, mit ihm zugleich noch ein Israelit und die anderen Rumänen, alle in der Zeit zwischen 2.—10. Oktober. Wer bei der Beerdigung und ob eine Geistlichkeit anwesend war, ist hier bis jetzt nicht bekannt, denn es kommen nur diese kleinen „Legitimationsblätter“, welche jeder Soldat in der rechten Hosentasche trägt, wenn er ins Feld geht, und wenn er dann stirbt, so wird dieses Dokument an sein Regiment geschickt

Elisabeth Diebhardt aus Neppendorf gedenkt auch eines gefallenen Kriegers. „Da draußen in der weiten Ferne, weiß Gott, auf welcher Au, dort kämpfte ein Jüngling, dessen Augen leuchteten wie des Himmels Blau! Er zog mit heiterem frohen Blicke hinaus, so freudig und so gern, und kämpfte für sein Vaterland dort in der weiten Fern. Nun ruht er schon, der tapfere Soldat, den Heldentod ist er gestorben, denn eine Kugel traf ihn tot und hat ihn erlöst aus aller Not. Niemand weiß, wo er begraben, niemand hat dort geweint um ihn, nur Einer ist im Himmel droben, der alles kennt und alles sieht. Doch fern von ihm in seinem Vaterhaus fehlt er in der Mitte, fehlt er im Haus, dort sitzen beisammen die Seinen und sprechen von ihm und weinen, wie sind ihre Augen so tränenreich und ihre Wangen, ach, so bleich. Ihr Sohn, den sie tun lieben, ist in der Schlacht geblieben. Wie groß aber wird die Freude sein da droben im hellen Sonnenschein, wenn sie alle zusammen wieder einmal einander sehn im Himmelsaal. Denn auf Erden ist unsere Heimat nicht, die

Heimat der Seele ist droben im Licht. Drum, o Menschenherz, verzage nicht, Gott verläßt die Seinen nicht.“

Andreas Rheindt, der Jüngere, aus Kleinschenk führt uns in eine andere Sorge hinein, in die wirtschaftliche. Mit lebendigen Worten schildert er das vergangene Jahr, das für die Bauern anfangs ein schlimmes Nothjahr werden wollte, schildert den Beginn des Krieges, die schweren Mähen im Feld und im Hof und dann das Bild auf dem städtischen Markt, wo die Preise für die Waren des Bauern schon festgestellt waren. So war für ihn hier gut gesorgt, um die Preise brauchte er sich den Kopf nicht zu zerbrechen. Als er dann aber ein Paar Schuhe erstehen wollte, die früher 15 bis 20 Kronen gekostet hatten, da fand er keine behördlich festgestellte Preisanzeige. 30 bis 40 Kronen verlangte man ihm lachend. Er schließt mit dem bitteren Rat: Also, meine lieben Bauern, die ihr noch Frucht habt, spart und sorgt für andere, für uns sorgt man auch — mit den Preisen!

Gewiß, die wirtschaftliche Sorge ist groß. Wir Städter spüren das auch, denn wir zahlen jetzt für einen Hektoliter Frucht, wenn wir sie überhaupt bekommen, den amtlich festgesetzten Preis und für die Schuhe, das was man verlangt. Es ist eine schwere Zeit über uns alle gekommen und für uns alle gilt es zu sparen, genau hauszuhalten und nicht zu verzweifeln. Wenn die Not am höchsten, ist Gott am nächsten. Hoffen wir fest darauf!

Am Familientisch.

Japan und China.

Eine der vielen Enttäuschungen, die unseren Feinden der Weltkrieg gebracht hat, ist ihnen durch ihren Verbündeten, Japan, bereitet worden. Wie jubelten sie, als der Japs an Deutschland das unvershämte Verlangen stellte, ihm Kiautschau unverzüglich zu übergeben. Wie fürchterlich nahm sich dann ihre Drohung aus, der gelbe Mann mit den Schlißaugen würde 500.000 Mann nach Frankreich senden und dem deutschen Heere den Garaus machen. Und nun wären sie von Herzen froh, wenn sie den begehrlichen Freund auf eine gute Art wieder los werden könnten.

Zwar Tsingtau hat Japan nach zweimonatlicher Belagerung erobert, aber aus dem japanischen Hüßsheer in Frankreich ist nichts geworden. Der Preis dafür war zu hoch! Japan verlangte die Abtretung der großen französischen Kolonie in Hinterindien und die Bezahlung von fünf Milliarden für die zu gewährende Hilfe. Das schien doch auch England und Frankreich, trotz der Not, in der sie sich befanden, zu viel. Aber Japans einmal rege gewordener Hunger sucht nun anderswo seine Befriedigung. Es will nichts mehr und nichts weniger als die 400 Millionen Chinesen seinen Zwecken dienstbar machen.

China ist trotz seiner ungeheueren Ausdehnung — es ist bedeutend größer als ganz Europa — ein schwaches Reich. Seine 18 Provinzen besitzen ein großes Maß von Selbständigkeit und bekümmern sich nicht viel um die Zentralregierung. Der Sturz der Mandschudynastie und die Einführung der republikanischen Staatsform, die vor einigen Jahren erfolgte, hat das Land Parteikriegen preisgegeben. Das Heerwesen ist zerfallen, die Geldverhältnisse des Staates zerrüttet. An den Küsten haben sich im 16. Jahrhundert Portugal, im vorigen England, Frankreich und zuletzt Deutschland an günstig gelegenen Punkten festgesetzt, um den Handel mit dem Lande an sich zu reißen. Im Norden suchte Rußland sich ganzer großer Provinzen zu bemächtigen, so der Mandchurei und der Mongolei.

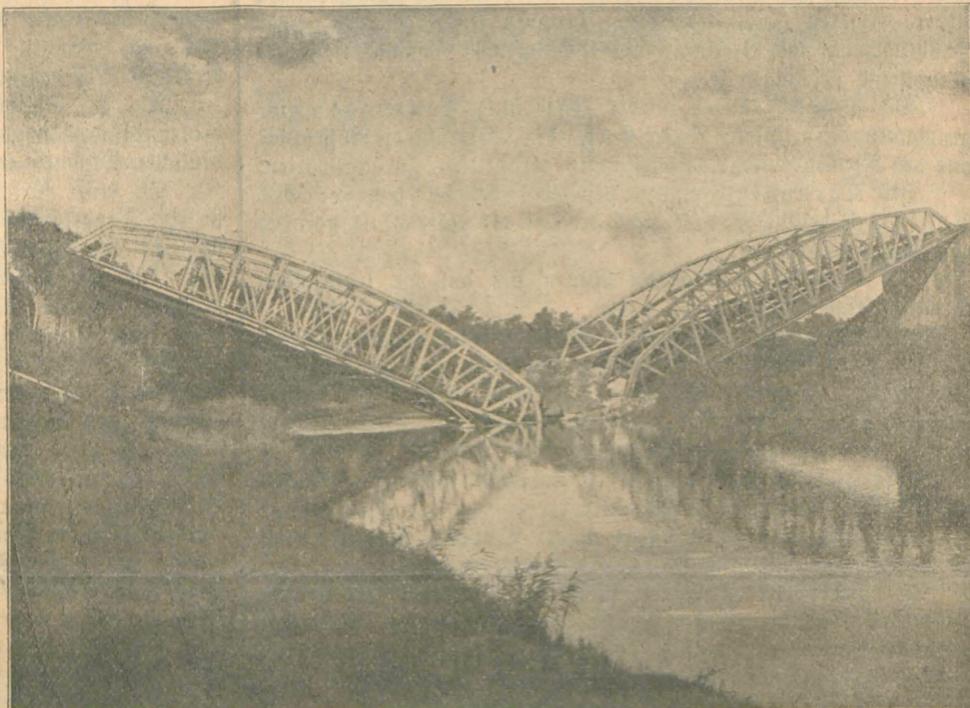
Nun meldete sich auch das England Asiens, Japan. 1895 schlug es in einem Kriege China, wurde aber durch das Dazwischentreten Englands, Rußlands und Deutschlands um die Frucht seines Sieges gebracht. Da schuf es sich nach deutschem Vorbild und unter der Anleitung deutscher Lehrmeister ein starkes Heer und eine tüchtige Flotte. Beide bewährten sich in dem Kriege mit Rußland 1904/5 als eine scharfe Waffe des zielbewußten Staates, der als Siegespreis sich den Besitz der Halbinsel Korea und der Südmandchurei sicherte.

Und nun benützt Japan die günstige Gelegenheit, wo sich die europäischen Großmächte in einen Kampf auf Leben und Tod verhasst haben, um sich ganz zum Herrn von China zu machen und die übrigen Mitbewerber gänzlich daraus zu verdrängen. Es will ausschließliche Eisenbahn- und Bergwerksvorrechte in China haben, das chinesische Heer soll durch Japan reorganisiert werden. China soll ohne Zustimmung Japans keine Gebietsverleihungen an dritte Mächte vornehmen dürfen, d. h. also, China soll sich der Vormundschaft Japans unterstellen.

Japan hat die Zeit gut gewählt. Die europäischen Mächte, mit ihrem unseligen, von unseren Feinden vom Zaune gebrochenen Kampfe beschäftigt, können ihm nicht entgegenreten. China, das größte, bevölkerste Land der Welt, das mehr wert ist als die afrikanischen Kolonien aller europäischen Reiche zusammen ge-

nommen, wird Japan ohne große Anstrengung zufallen, weil — nun weil England auf die wachsende Handelsgröße Deutschlands eifersüchtig war. England beraubt sich so selbst der großen Zukunftsmöglichkeit in Ostasien, ohne die angemessene Herrschaft über Europa bewahren zu können. Wahrlich das englische Volk wird dem ehrenwerten Sir Edward Grey, der es in den Sumpf geführt hat, den Dank schuldig bleiben.

Wir können mit dieser Entwicklung der Dinge zufrieden sein. Nicht nur weil England und auch Rußland den Schaden haben. Japan wird nun noch weniger wie früher ein Verlangen tragen, sich in den europäischen Krieg einzumischen. Und auch Nordamerika, das die Herrschaft über den Stillen Ozean für sich beansprucht, hat nun alle Veranlassung den Lauf der Dinge in Ostasien mit gespanntester Aufmerksamkeit zu verfolgen. Infolge-



Die gesprengte Eisenbahnbrücke in Friedland (Ostpreußen).

dessen wird auch die Union sich wohl hüten, dem bedrängten England in dessen Handelskrieg beizuspringen.

R. Br.

Kriegsallerlei.

Die Kunst des Tröstens.

Peter Rosegger schreibt in „Heimgärtner's Tagebuch“: Eine arme Frau, deren zwei Söhne vor der Front stehen, beklagt sich, daß so wenig Leute trösten können. Sie sei jetzt ganz vereinsamt auf der Welt und möchte halt manchmal mit jemandem über ihren Kummer reden. — Da komme gewöhnlich ein solcher Trost zurück: „Na, nur Mut, jetzt ist halt Krieg. Müßen alle dran. Den Soldaten geht's ja ganz gut, hört man; manchmal bissel im Wassergraben liegen. Das schadet niz. Fürs Vaterland. Werden schon wieder zurückkommen. Und wenn nicht — gefallen fürs Vaterland. Ein schöner Tod. Ein Heldentod. Nur nicht verzagt sein.“

So trösten sie. — Daß das bange Herz nach solchem Trost gar nicht verlangt, weil es sich denn selber sagt, daß es sich nur nach ein wenig Teilnahme und Mitleid sehnt — sie denken nicht daran.

Die schwer bekümmerte Mutter ging zu meiner Frau, um ihr Herz auszuschnitten. Meine Frau sagte gar nichts — sie weinte mit ihr. Und dieses gemeinsame Weinen hat der verlassenen Mutter wohlter getan als die hochklingenden Trostworte.

Wochenschau.

Der große Sieg in Ostpreußen war ein echter Hindenburg, wie die Maler sagen würden.

Die ersten Angaben über den erreichten Erfolg sind ins Gewaltige gewachsen. Das veröffentlichte Endergebnis betrug: 64.000 Gefangene, 71 Geschütze, über 100 Maschinengewehre, 3 Lazarettzüge, viele Flugzeuge, 150 gefüllte Munitionswagen, Scheinwerfer, unzählige beladene und bespannte Fahrzeuge. Dabei hieß es, daß mit einer weiteren Erhöhung gerechnet werden könne, die denn auch nicht ausgeblieben ist. Die Zahl der Gefangenen stieg auf 100.000, jene der Geschütze auf 300, die der Maschinengewehre konnte noch gar nicht abgeschätzt werden, wie auch die übrige große Beute.

Der deutsche Kaiser war Zeuge des herrlichen Sieges und nahm in dem befreiten Hyd ergriffen die freudigen Rundgebungen seiner tapferen und siegreichen Truppen entgegen. In einer Drahtnachricht nach Berlin verkündete Wilhelm II., daß die 10. Armee vernichtend geschlagen sei.

Die Deutschen haben auf der Verfolgung Lauraggen eingenommen, den russischen Bezirk Suwalki besetzt und die Russen, die aus den Njemen- und Narewfestungen heraneilten, zurückgeworfen.

In Nordpolen fanden besonders bei Mhlynice und Prasnisch heftige Kämpfe statt, unweit der Narewlinie nördlich von Nowo-Georgiewsk.

Um Warschau sollen die Russen sich auf die letzte Verteidigungslinie zurückgezogen haben.

In Westgalizien haben die stürmischen und erbitterten Kämpfe im Duklagebiete und in den Waldkarpathen fortgedauert. Die Russen stürmen hier mit verzweifelnem Mut gegen unsere Stellungen, wobei sie natürlich schwere Verluste erleiden. An 50.000 Russen sind angeblich in diesen Kämpfen gefallen. Seit Ende Januar betrug die Zahl der in den Karpathen gefangenen Russen bis zum 23. Februar über 40.000.

In der Bukowina haben unsere Truppen Czernowitz besetzt und dabei ziemlich viele Trainwagen erbeutet.

Kolomea ist gleichfalls in unseren Händen. Die Russen haben sich hier mit großer Macht den andringenden Deutschen entgegengeworfen, so daß sich südlich von Stanislaw eine bedeutungsvolle große Schlacht entwickelte, deren Ausgang bis zum Augenblick noch nicht bekannt ist.

In Flandern und Frankreich und im Elsaß sind entscheidende Kämpfe nicht vorgefallen, obwohl die Franzosen und Engländer unter dem Eindruck der deutschen Siege in Ostpreußen auf einmal mit großer Wucht an verschiedenen Orten, besonders in der Champagne vorstießen. Dabei haben sie hier und da kleine Vorteile errungen, im großen und ganzen aber überall schwere Verluste erlitten. Bei Bourenvilles und Baupoul verloren die Franzosen an Gefangenen 5 Offiziere und 479 Mann, östlich von Verdun mußten sie nach anfänglichen Erfolgen mit bedeutenden Verlusten zurück. Bei Combres ist ein hartnäckiger Kampf im Gange. An einem anderen Orte sind 1000 Franzosen mit 16 Offizieren gefangen worden.

In den Vogesen entwickelten die Deutschen auffallende Rührigkeit und erstürmten die Höhen von Lusse, nahmen eine Hauptstellung des Feindes östlich von Sulzern in einer Breite von zwei Kilometern, sowie den Reichsackerkopf westlich von Münster. Die Ortschaften Megeral, Sondernach und Hochrotberg und die Gehöfte Brezl und Widental, sowie eine Höhe bei Hohrd wurden ebenfalls besetzt.

Vom serbischen Kriegsschauplatz berichteten amtliche Meldungen, daß der Feind offene Städte, so Semlin und Mitrowiza bombardierte, worauf unsere Heeresleitung Belgrad erfolgreich beschuß und an Serbien bekanntgab, daß sie derartige Verstöße gegen das Völkerrecht ahnden werde.

Die Dreiverbandszeitungen wußten von einem blutigen Zusammenstoß zwischen rumänischen und österreichisch-ungarischen Truppen bei Berciorova mit offenem Behagen ausführliche, natürlich aber völlig erlogene Meldungen zu bringen. Sie versuchen alles, um sich zu trösten.

Aus der Türkei verlautet, daß englische und französische Schiffe die Dardanellen bombardiert haben. Die türkischen Küstenfestungen blieben die Antwort nicht schuldig und beschädigten das feindliche Admiralschiff und noch zwei Schiffe ziemlich schwer.

Im Kaukasus vergraben sich die Russen, stehen also in der Verteidigung. Persien scheint aus der Neutralität zugunsten der Türkei herzutreten zu wollen. Vor dem Suezkanal dauern die Vorhutgefechte an.

Jetzt wollen unsere Leser aber erfahren, was seit dem 18. Februar in den Gewässern um England herum geschehen ist. Vorläufig verlautet nicht viel. Einige Handelsdampfer sind gesunken, darunter angeblich auch etliche neutraler Staaten. Ein englischer Truppentransport von 2000 Mann ist auf dem Weg nach Frankreich versenkt worden. 3 andere Dampfer, die mit Truppen nach Frankreich unterwegs waren, sind überfällig, wahrscheinlich also ebenfalls gesunken. Wenn noch einige solcher Fälle sich ereignen, werden die englischen Soldaten durch nichts in der Welt zu bestimmen sein, einen Transportdampfer zu besteigen.

An der belgischen Küste tauchten etliche feindliche Torpedoboote auf, verschwanden aber eilig, nachdem sie die Aufmerksamkeit deutscher Kanonen erregt hatten.

Es wird für die neutralen Staaten am besten sein, wenn sie ihre Handelschiffe von den Kriegsgewässern fern halten, damit sie nicht unter das Wort fallen: Wer sich in Gefahr begibt, kommt um. Die nordamerikanischen Staaten und auch etliche andere neutrale Staaten sind mit der strengen Absperrung Englands zwar nicht einverstanden, aber sie werden nicht anders können, als die ehrlichen deutschen Gründe, die zu diesem Vorgehen gezwungen haben, anzuerkennen. Deutschland handelt in gerechter Notwehr und begegnet dem perfiden Albion mit den Mitteln, die diesem Feinde gegenüber am richtigsten sind. Deutschland hat namentlich an Nordamerika in einer ausführlichen und klaren Denkschrift auseinandergesetzt, daß es England absperrn muß, ohne Rücksicht auf andere Interessen. Nordamerika wird sich wohl hüten, aus dieser Frage ernste Streitigkeiten herauszuwachsen zu lassen, denn es muß seine ganze Aufmerksamkeit vor allem Japan widmen, das den gegenwärtigen Zeitpunkt für geeignet hält, um seine Hand auf China zu tun. Japan verlangt allerlei sprachliche, wirtschaftliche und militärische Vorrechte im Osten Chinas, so daß China sich hilfessuchend an die nordamerikanische Republik gewendet hat.

England und Rußland sollen ihren japanischen Bundesgenossen zur Mäßigung ermahnt haben, ob mit Erfolg, steht dahin.

Japan hat angeblich schon mobilisiert, um seine ostasiatischen Forderungen durchzusetzen. So greift der Brand, den England, Rußland und Frankreich gelegt und durch Serbien entzündet haben, immer weiter um sich, ohne daß wir absehen können, wann, wie und wo er zunächst ein Ende nehmen wird. In Rußland soll etwas wie ein Friedenszeichen aufgetaucht sein, nachdem der Ministerpräsident Goremykin von seiner Stelle zurückgetreten ist. Auf seinen Posten ist Krivoschein ernannt worden, der im vergangenen Sommer sich allein und entschieden für die Aufrechterhaltung des Friedens ausgesprochen.

In Bulgarien ist auf einem Hofball in Sofia ein Bombenanschlag verübt worden, dem einige Ballbesucher und Besucherinnen zum Opfer gefallen sind. Man sucht in serbischen Kreisen nach den Verbrechern. Italien hat sich wieder für die weitere Beobachtung der Neutralität ausgesprochen.

Spanien, besonders Nordspanien äußert sich sehr deutschfreundlich.

Portugal hat ein Gewitter überstanden. Wie es sich herausstellt, war unter englischem Einfluß eine Wiederherstellung des Königtums in Portugal geplant. Die republikanischen Truppen haben aber die Absicht gemerkt und offen gemeutert, worauf im Ministerium schleunigst ein kleiner Personenwechsel eintrat und die Republik sich als vorläufig gerettet betrachtete.

Kauf und Verkauf.

Diese Abteilung steht nur Mitgliedern zur Verfügung. 2 Druckzeilen (zirka 16 Worte) kosten für eine einmalige Anzeige 50 Heller, jede weitere Zeile (zirka 8 Worte) 25 Heller mehr. Betrag in Briefmarken mit dem Auftrag an W. Krafft, Hermannstadt, einfinden.

- 4 Simmenthaler Stiere, 1 Pinzgauer Stier und 5 Büffelstiere hat abzugeben Michael Lutsch in Agnetheln. 2863 3-3
- Zwei reingaffige, sprungfähige Berkshire-Eber sind preiswert zu verkaufen bei Michael Jiteli in Agnetheln (Szontágota). 2865 2-5
- Bei Johann Wädleles in Weidenbach Nr. 77 sind zwei 20-22 M. alte a. d. Zeitner Gebirgsweide gesommerte Pinzg. Stiere zu verk. 2866 2-2
- Michael Schwab in Waldhütten (Valdhit) hat einen schönen, frischbraunen, zertifizierten Pinzgauer Stier preisw. zu verkaufen. 2867 2-2
- 5 Berkshire-Eber, 5 garantiert gedeckte Säue, prima Ochsenheu und Klee verkauft M. A. Schuster in Seligstadt (u. p. Nagysink). 2872 1-3
- Eine mehrmals prämierte, hochtrachtige Pinzgauer Kuh ist zu verkaufen bei Johann Schuster, Drechsler in Agnetheln Nr. 174. 2873
- Zwei Pinzgauer Stiere, sprungfähig, sind zu verkaufen bei Johann Mergler in Großschenk Nr. 203. 2874
- Michael Ludwig in Kleinschenk Nr. 60 hat zwei Eber (Kreuzung Berkshire-Baafener), 13 Monate alt, preiswert zu verkaufen. 2875 1-2
- Trockene Klazien-Weinrebensteden normaler Stärke und Länge verkauft 100 Stück um 10 Kronen Czoppelt, Forstmeister in Mediasch. 2876
- Michael Fleischer in Martinsdorf Nr. 676 hat einen schön. Baafener Eber, 1 Jahr alt, preiswert zu verkaufen. 2877
- Johann Brechner, Ökonom in Agnetheln, hat zwei 3 jährige, schöne, auf der Weide gezogene Büffelstiere zu verkaufen, von welchen der eine zertifiziert ist, der zweite in 6-8 Wochen das Zertifikat erhalten wird. 2878

Veredelte Reben

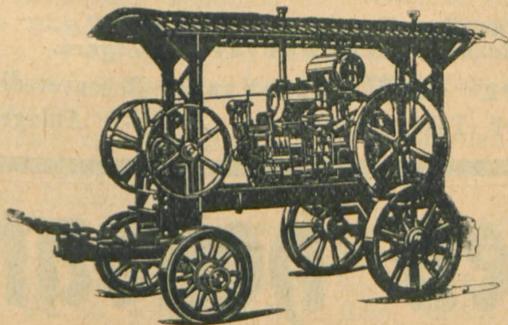
sortenrein, reichbewurzelt und kräftig, auf allen Unterlagen in den besten Wein- und Tafeltraubensorten liefert die Rebschule 2778 8

FRONIUS & THEISS, Mediasch — Medgyes.

Unsere

Original „Otto“-Motoren und Lokomobilen Dieselmotoren, Erdgasmotoren etc.,

erhielten bisher: 2899 15-26



446 Auszeichnungen, darunter 46 Staatsmedaillen!

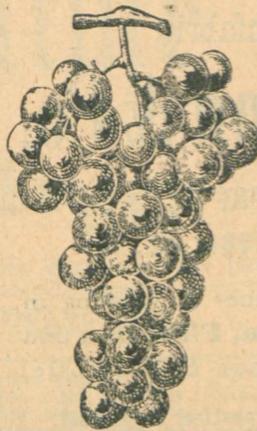
Prospekt 663 für Landwirte gratis und franko!

Langen & Wolf, Wien, X.

=== Laxenburgerstrasse 53 Kr. ===

Vertretung für Siebenbürgen:

A. TÖRÖK, Maschinenfabrik, Hermannstadt.



Veredelte Reben

amerikanische Schnitt- und Wurzelreben in verschiedenen Sorten liefert, garantiert sortenrein in reichster Auswahl, die schon seit Jahren als erste und solideste Firma bekannte:

Kokeltaler Erste Rebenveredlungs-Anlage
Eigentümer: 2759 11

Fr. Caspari

Mediasch (Siebenbürgen).

Bitte Preisliste zu verlangen.

Weingrosshandlung

Josef Schultz Nachfolger

Wolf & Schultz

Hermannstadt

= Berggasse 2 =

empfehlen ihr grosses Lager in

naturreinen Weinen

zu den billigsten Preisen.

Auf Wunsch senden wir gern

2514 unsere Preislisten. 47-52

Hausgarne

werden tadellos und billigst im Lohne gewebt in der königl. Landesstrafanstalt. Ebenso sind die dort erzeugten, dauerhaftesten und billigsten Handtücher, Leintücher, Tischzeug, fertige Schürzen, Bettdecken, Vorhänge u. dgl. farb- und waschechte

Webwaren

prompt erhältlich.

Man versäume nicht franko Offerte oder Mustersendung zu verlangen von 2797 13-52

**Georg Lingner, Webfabrik,
Nagyenyed (Siebenbürgen).**

Die schönsten und besten 2856 3-9

Veredelte Reben



auf Riparia Portalis, Solonis×Riparia (diese, für kalte und feuchte Böden sehr geeignet), Rupestris×Aramon G. Nr. 1, Rupestris×Mourvedre u. Berlandieri×Riparia, sowie auch Wurzel- u. Schnittreben, von diesen Amerikanern sind zu bekommen bei

Samuel Schöppner

k. ung. Weinbauinspektor i. P.

-- Dicsöszentmárton. --

Die Genossenschaftsbank als A.-G.

in Elisabethstadt

übernimmt während des allgemeinen Moratoriums

Spareinlagen

ohne Kündigungszeit

zu den günstigsten Bedingungen.

Postsparkassenerlagscheine zur portofreien Einzahlung stehen kostenlos zur Verfügung. 2814 9

== Die Kapitalzinsensteuer zahlt die Bank. ==

Kronstädter Tuchfabrik

Wilh. Tellmann & Co.

Fabriksniederlage: 2852 4-6

Kronstadt, Hirschergasse Nr. 16.

Empfehlen ihre Fabrikate eigener Erzeugung in **Herrenanzugstoffen, Tuchen, Flanellen und Landsturmdecken** aus reiner Schafwolle.

Musterkarten werden auf Verlangen postfrei zugesendet.

„Seit ungefähr 6 Jahren

verwende ich Thürpil mit bestem Erfolg. Während mir in früheren Jahren fast regelmäßig mehrere Kälber an der Kälber-ruhr eingingen, ist mir seit vorjchriftsmäßiger Anwendung des Thürpil kein einziges mehr verendet. Es ist ein vorzügliches Mittel, das jeder Landwirt vorrätig halten sollte.“ R. in U.

Thürpil kostet nach wie vor: 1/1 Dose Kr. 2,50, 1/2 Dose Kr. 1,35 bei Tierärzten, Apothekern, in allen einschlägigen Geschäften oder direkt von der Fabrik. Die Broschüre: „Nützliche Winke für Tierzüchter“ versendet kostenfrei

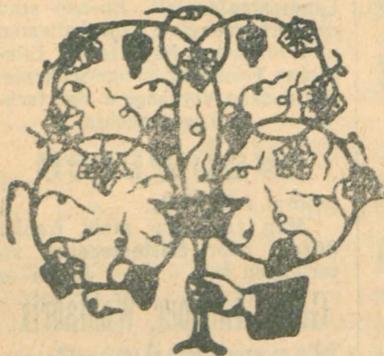
G. Saegeman, chem. Fabrik, Aachen.

Niederlage: Jof. v. Lödl's Apotheke, Budapest, VI., Königsgasse 12.



POMMER

2870 4

Veredelte Reben!

Gut verwachsen, reich bewurzelt, garantiert sortenrein, schön gewachsen und gut ausgereift, auf allen Unterlagen, sind zu haben bei den Rebschulbesitzern

Brüder Roth

Mediasch.

Prolevorzelohnisse werden auf Wunsch zugesendet. 2808 12

Perocidals Ersatzmittel für **Blaustein**

liefert 2869 2-2

Wilhelm Oberth, Mediasch.

— Prospekt auf Verlangen. —

Jeder Landwirt

muss sein Vieh pflegen. Mit Säufen behaftetes Vieh ist minderwertig. Man verwende

3813 lange waschseife

Viehwaschseife „Purator“

Anwendung einfach, voller Erfolg garantiert.

Prima Speisekartoffeln

empfehlen zu Tagespreisen 2871 2-3

CARL SPEIL & CO.

Getreidefirma, Kronstadt - Brassó.

Suche Mühlenpacht

oder leitenden Posten.

Näheres zu erfragen bei der Administration d. Blattes. 2879

OBSTBÄUME,

hoch u. nieder veredelt, Zierbäume, Ziersträucher und Stauden, Koniferen, zur Frühjahrspflanzung

2880 liefert gut und billig der 1-3

Verschönerungsverein in Hermannstadt.

12. Geschäftsjahr.

Ia Rebenveredlungen

I und 2jährig, kräftig entwickelt, in tadelloser Qualität, auf den verschiedensten Unterlagen, sowie

Ia amerikan. SCHNITTREBEN

(auch Hybriden) offerieren zu den billigsten Preisen.

2889

2 jährige Veredlungen, sehr kräftig, besonders zum Nachsetzen geeignet.

3-6

Schuster & Fronius, Rebenveredlungs-**— Tekendorf (Teke, Kolozsmegye). — :: Anlage ::****Sind Lungenleiden heilbar?**

Diese äusserst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit** leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartig Kranken erhalten von uns **vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttmann, Chefarzt der Finsenkuranstalt über das Thema: **„Sind Lungenleiden heilbar?“** nebst einer Probe unseres bewährten diätetischen Tees. Tausende, die denselben bisher gebraucht haben, preisen ihn. Praktische Ärzte haben diesen Tee als hervorragendes Diätetikum bei **Lungentuberkulose (Schwindsucht), Asthma, chronischem Bronchial- und Kehlkopfkatarrh** gebraucht und gelobt. Der Tee ist **kein Geheimmittel**, er besteht aus den **Liebersehen Kräutern**, welche laut **kaiserlicher Verordnung** dem freien Verkehr überlassen sind. Der Preis ist so billig, dass er auch von weniger Bemittelten angewandt werden kann. Um jedem Kranken **ohne jedes Risiko seinerseits Gelegenheit zu geben, den Tee zu versuchen und ihm Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen**, haben wir uns entschlossen, **jedem Kranken ein Buch über „Sind Lungenleiden heilbar?“** nebst einer Probe unseres Tees **vollständig umsonst und portofrei zu übersenden**. Man schreibe nur eine Postkarte mit **genauer Adresse an Puhlmann & Co., Berlin 423, Mägdelstrasse 25.**

2880 3-8

Herausgegeben von der Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines.

Redaktion: Rudolf Briebrecher; für den unterhaltenden Teil: August Schuster. — Druck und Verlag: B. Grafft in Hermannstadt.